

№. 164

Mittwoch, 1. Juli 1942

61. Jahrgang

Ueber Jula hinaus stoßen die deutsch-italienischen Verbände unaufhaltsam vor — Großer britischer Kriegsrat in Kairo — Bange britische Befürchtungen um Aegypten

Vierte Verteidigungslinie durchbrochen

Auchinleck's Verteidigungsplan zerschlagen!

Der Kriegsrat in Kairo

Am Sitz des britischen Oberkommandos für den Mittleren Osten sind unter Vorsitz General Auchinlecks augenblicklich fieberhafte Militärberatungen im Gange. An diesem Kriegsrat

der Chef der amerikanischen Militärmission in Kairo General Marzwell. Die ägyptische Regierung sah sich inzwischen veranlaßt, dem britischen und dem nordamerikanischen diplomatischen Vertreter in Kairo Protestnoten zu überreichen, weil englisch-amerikanische Journalisten unter Umgehung der ägyptischen Kontrolle Meldungen nach den USA. fabelten, wonach die ägyptische Armee als mobilisiert und unmittelbar vor dem Einmarsch stehend bezeichnet wurde. In den Protestnoten wurde darauf verwiesen, daß eine solche Berichterstattung in gefährlicher

Der Einbruch in den inneren Verteidigungsgürtel von Sewastopol

Berlin, 30. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den weiteren Erfolgen der deutschen und rumänischen Truppen vor Sewastopol mittheilt, erzwangen deutsche Infanterie-Regimenter in der Nacht zum 29. Juni von Norden her den Uebergang über die etwas 800 Meter breite Sewernaja-Bucht. Nachdem schon am Tage zuvor die an der Landung beteiligten Truppen ihre Bereitstellungsräume an der Küste eingenommen hatten, wurden sie innerhalb einer halben Stunde, vom Feinde unbemerkt, an das Südufer der Bucht übergesetzt. Gegen Mitternacht hatten Pioniere die Sewernaja-Bucht eingeebelt, so daß die ersten Stotruppen in Sturmbooten unbeobachtet abließen und kurze Zeit darauf Brückenköpfe am Südufer bilden konnten. Ihnen folgte die Infanterie Welle auf Welle, während Geschütze aller Kaliber und die zum Erdbeschuß eingelesenen schweren Flakbatterien wirksamen Feuerschuß gaben. So wichtig und painenlos war dieses Feuer, daß die Besatzungen der bolschewistischen Küstenbefestigungen niedergehalten und ihre Abwehr lahmgelegt wurde. Die nach und nach gelandeten deutschen Truppen warfen die Reste des Feindes aus ihren Stellungen heraus, stürmten die an der Landungsstelle aufsteigende Höhe bis zum Kamm hinauf und brachen in den inneren Stellungsgürtel ein. Durch verzweifelte Gegenangriffe verlorste der Feind erfolglos, das Vordringen der deutschen Truppen, die in dem inneren Verteidigungsring von Sewastopol Fuß gefaßt haben, aufzuhalten. Auch am südlichen Angriffsfügel ging der Angriff der deutschen und rumänischen Truppen weiter. Der Einbruch in die Befestigungen der Sapun-Höhe wurde durch Ausfrollen weiterer Stellungen von Norden nach Süden erweitert. Der Angriff mußte unter außerordentlich schwierigen Geländebedingungen und gegen verpöbigen Widerstand der Bolschewisten vorgetragen werden. Starke Kampffliegerverbände zerstörten den feindlichen Widerland vor allem im Süden und Südosten der Stadt. Einen Kilometer westlich der Internman-Schlucht trafen schwere Bomben stark besetzte Stellungen des Feindes und setzten mehrere Geschütze sowie Granatwerferbatterien außer Gefecht. Ein Panzergrabens, der sich etwa 2 Kilometer südostwärts der Südwand vor den bolschewistischen Stellungen hinzieht, wurde durch Bombentreffer zugeschnitten. Auch die Höhe von Nikolajewka wurde am Montag wiederholt nachhaltig bombardiert. Volltreffer richteten in einem stark besetzten Fort und in mehreren Flakstellungen in der Nähe dieser Befestigungen schwere Zerstörungen an. Besonders heftig waren die Bombenangriffe gegen die feindlichen Redüte, die sich auf der Sapun-Höhe in Bunkern und Feldbefestigungen verschänzt hatten.

Churchill sucht den Kopf
aus der Schlinge zu ziehen

Der britische Premier, der seit seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten bemüht war, irgendeine Kombination zwischen seinem „hoffnungsvollen Bericht“ über Washington und der Katastrophe in Libyen zu erzielen, die es ihm ermöglichen sollte, ungefährdet durch die Unterhausfraktion zu kommen, hat den aufgeregten Gemütern in England den ersten Sündenbock „geschenkt“. General Ridsäe, der große Verleger in der libyschen Wüste, wurde jetzt von Churchill abgelehnt. Darüber hinaus nahm aber der britische Premier die sich täglich mehr zuspitzende Lage auf dem ägyptischen Kriegsschauplatz zum Anlaß, dem Unterhaus mitzuteilen, daß er es in Anbetracht der Ereignisse in Nordafrika für unangebracht halte, eine Debatte über die gegenwärtig noch im Gange befindliche Schlacht zu billigen. Nach heftigen Diskussionen hat sich auch die Arbeiterpartei entschlossen, von ihrer Interventionell über Libyen abzusehen. Man sieht, daß sich Downingstreet mit ganzer Kraft für die Verwirklichung der These einsetzt: „Mag auch das Empire zerbrechen, wenn nur Churchill England erhalten bleibt.“

Türkische Stimmen über Aegypten

Untere den Titel „Die Schlacht in Aegypten“ bespricht die türkische Presse ausführlich den heuchlerischen Rückzug der englischen 8. Armee. Nach der in der Türkei allgemein geäußerten Ansicht ist Englands Stellung am Nil auf das schärfste bedroht. Darüber hinaus werden in maßgebenden türkischen Kreisen sehr ernsthaft Betrachtungen über die Stellung Aegyptens zu England angestellt. Wären die Engländer nicht in Aegypten die eigentlichen Herren, so betont man, dann würde es der Asche gar nicht in den Sinn kommen, den Krieg auf das Gebiet Aegyptens zu tragen. Der Abgeordnete Yunus Nahi faßt diese Betrachtungen in einem Leitartikel in der Zeitung „Cumhuriyet“ in folgende Sätze zusammen: „Wenn die Engländer keine Garnisonen in Aegypten hätten, dann brauchte Marschall Krommel auch nicht an ihre Eroberung zu denken. Aegypten hätte sich schon längst gegen die fremde Oberherrschaft erheben sollen. Es wird oder muß sich morgen dagegen erheben, um seine Unabhängigkeit zu erringen, aber immer unter der Voraussetzung, nicht mit jenen zusammenzugehen, die ihm diese Unabhängigkeit bisher vorenthalten haben.“

Sonnen- und Schattenseiten Aegyptens.

Kögen diese flüchtigen Notizen mit jenem bizarren Bild auftreten, das zu Aegypten gehört, wie ein Portal zum Schloß der Pyramiden von Gizeh. Es war eine tintenblaue Nacht. Ein zerklüfteter Bettler heilste das Falsch, keine Mäh drehte an der Contag, einsam lag die Spinn und lächelte, umsprüht von einem feinen, irisirenden Schimmer, von dem man nicht wußte, war es der streuende Sand der Wüste oder das diamantene Licht der Sterne. Gerne lag Kairo.

Tagesüber geht es hier lärmend zu, das heißt, seit der Atem des Krieges auch über das Nil-Delta bläst, sind die schwärmenden Globetrotter verschwunden. Dafür sitzen viele Khasis in der Linie 14 der schwankenden Pyramidenbahn auf den zottigen Kamelen und unter den Dattelpalmen an der Erbstadt des Hotels Menahouse. Die gemaltigen Lichtegel, die zu beiden Seiten der breiten Ausfallstraßen angebracht waren, löst ebenfalls der Krieg. Kairo, die orientisch funkelnde Millionenstadt, ist dunkel wie die Lehmhütte eines Fellachen, sobald der rotierende Sonnenball in die braunviolette Wüste fällt und ohne Dämmerung die Nacht hinter den Moischen, Palästen, Regierungsgebäuden und Hütten aufsteigt. Nur hinter den verhängten Fenstern der Bars und Cafés flackert das jährl schäumende Landknechtsleben, kloppt der britische Etappenbag, spürt er sein Unbehagen vor der näher rühenden Front mit Ghisbi und Ale hinunter. Fünfzig Millionen Pfund Sterling lassen die weißen und farbigen Soldner des Empire jährlich in den Garnisonen von Kairo, Alexandrien und Port Said, eine hüßige Summe für tausend durchstorfte Nächte und zweifelhafte Geliebte aus obeliskten Gassen.

Tommy's und Tanks nahmen Kairo, dieser Stadt aus Laufend und einer Nacht trotz ihr augenscheinlichen, heftig wilden Lebens nicht dem orientalischen Akzent. Teppichmaler hoden mit untergeschlagenen Beinen vor modernen Büros, die spizen Segel der Helufen huißen durch die Rauchschleier größerer Dampfer, der näselnde Singhale der Gebetsrufer tropfi von schlanken Minarets in das Gewühl grell hupender Autos,

Generalfeldmarschall von Kückler

Zühree Hauptquartier, 30. Juni. Der Führer hat den Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst von Küchler, in dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Abwehr und Vernichtung der zum Einzug von Leningrad auf breiter Front angelegten bolschewistischen Armeen, sowie in Anerkennung der heldenhaften Leistungen der unter seinem Befehl kämpfenden Truppen zum Generalfeldmarschall befördert.

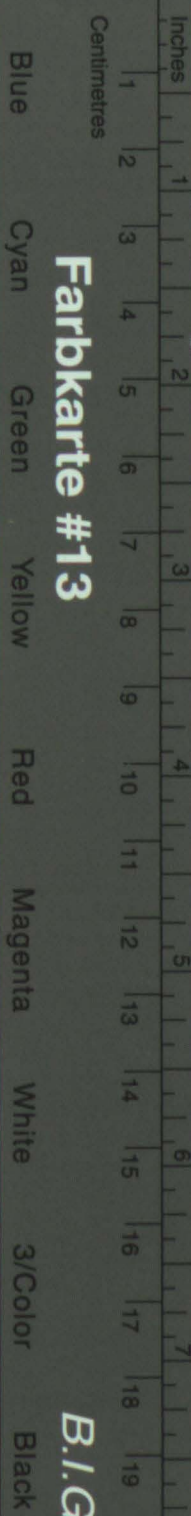
der rote Tausch sich wie ein umgestülpter Blumentopf stolz aus den Köpfen europäisch ge-
kleideter Efferdis, nein, die Angeli konnten das
epotische Gesicht nicht umtünchen. Sieht man
den unter schattenstreuenden Kübelpalmen eines
der vielen Dagdarten-Restaurants, umschwirrt
von der Musik aller Idiome, so ahnt man,
warum diese afrikanische 1,5-Millionen-Stadt
trotz mehr als zweitausendjähriger Verhöhnung
mit der westlichen Welt bis zum innersten Kern
so isoliert blieb. Ganz gelb und breit, unmittel-
bar hinter den letzten Häusern der Stadt und
den verengten Kaktus-Dächern, wolle sich in
vielfältigem Fluß ihrer Linien die Mäste.

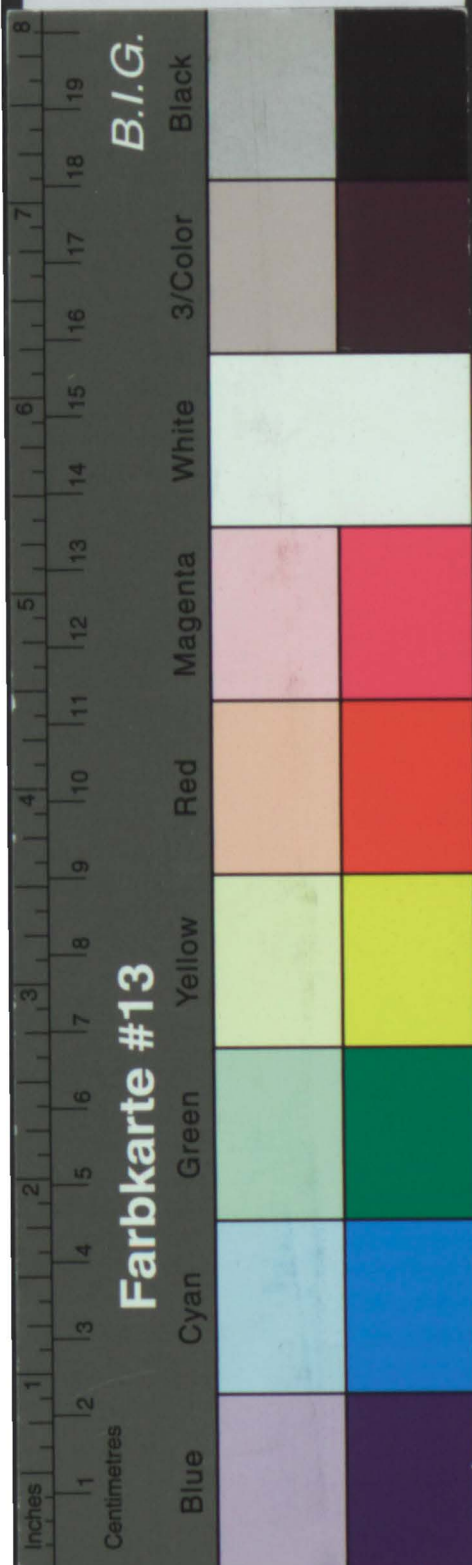
Kairo ist eigentlich nur eine Stadt, die der Nil schuf, wie ja überhaupt ganz Aegypten sein Dasein lediglich dem gelben schlammigen Wasser dieses in Aethiopien entspringenden Stromes dankt, in dem sich das Rätsel von Leben und Tod wunderbar spiegelt. Ohne die neigenden Hüften des Nils, der sich im Unterlauf zwei-tausend Kilometer ohne das Gepolde eines Nebenflusses einlam durch den Sonnenglast schleppt, wäre Aegypten völlige Wüste; ver-ständlich also, wenn der sterbende alte Fellache als letztes Labal um einen Schlud Nilwasser bitter, von Typhusbakterien windmendes Was-ser, das aber „gut wie der Nil ist, aus dem es kommt.“ Fast eine Million Quadratmeter um-fasst der Flächenraum Aegyptens. Die 14 1/2 Millionen Menschen wohnen allerdings fast alle, die 35 000 Beduinen ungerechnet, in dem zehn- bis fünfzehn Kilometer breiten, vom Nil be-zeigten Grünstreifen, der fast doppelt so dicht wie Belgien besiedelt ist und in dem der räderlose primitive Pflug des ägyptischen Bauern eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche von der Größe Dittreuhens bearbeitet.

Das ist natürlich ein Boden, der schwer von Fruchtbarkeit atmet, wenn das Nilwasser durch

Verdunkelung
von 22,30
bis 4,00 Uhr.

Kreisarchiv Stormarn V7





das Gewirr der Kanäle und Minenale glückt. Da hoch dann der Fellahe im schmutzigen Galabieh unter dem Sternenschein des hohen Himmels und wacht eifrig über die auch nicht ein Tröpfchen des kostbaren, durch den raschenden Papyrus rinnenden Wassers verlorne, das seine paar Federn neigt, über die er demütig hinter dem Pflug hertrottel wie seine Wiffelküh. Ein anderer hoch vor der mondtröpfelnden Silhouette des mächtig schaffenden Schöpfers, prüft das Gefälle der Gräben und wird doch schlechter als ein Hund gehalten. Denn die lumpigen Wäfler, die ihm das Empire hinwirft, reichen kaum zum Leben. Sein Schicksal wird an der Baumwollbörse von Alexandria entschieden, im launischen, von England diktierten Spiel von Angebot und Nachfrage, und es wäre absurd zu denken, daß man hinter der angedachten glatten Fassade der Börse große Gedanken um den sich ruhenden mühenenden Fellahe machte, der Baumwolle pflanzen muß für die Fabriksäle von Manchester statt Hirse für die hungrigen Wäfler seiner Kinder. Die Briten machten zwar Ägypten zum drittgrößten Baumwollproduzenten der Welt, wie der Scheit eines Abends unter dem alten Mangobaum aus der Zeitung las, aber sie stahlen dem Fellahe zugleich das Recht, seine Federn so zu hepfen, daß auch mal ein Laib Brot mehr wuchs. Von Baumwolle ist noch kein Magen sattgeworden, es sei denn, die gefräßigen Bäuche der Fremden, die wie ein Schwarm wüster Heuschrecken in das fruchtbare Nilland einfallen und durch den Hafen Alexandria den Reichtum des Landes in ihre Taschen schleusen.

Zwei bis dreitausend Dampfer mit einem Frachtraum von fünf Millionen Tonnen ging jährlich an den Kais von Alexandria längsleit. Zwei Drittel der Einfuhr und fast die gesamte Ausfuhr Ägyptens passierte den schwankenden, von gelber, heißer Sonne umhüllten Leuchtturm dieser betriebenen Handelsmetropole im westlichen Nil-Delta; einst Weltstadt der Antike, heute durch und durch europäisch, mit vielstöckigen, dem Hafenbeden zugekehrten modernen und riesigen Delfanten. Dreimal war Alexandria bereits Grab einer Flotte: Alexander versenkte hier die das östliche Mittelmeer beherrschenden persischen Schiffe, Caesar steckte in einem genialen Ausfall die schwimmenden Festungen des Ptolemäus in Brand und Nelson schlug in der Bucht von Aboukir die Flotte Napoleons. Bei klarer Sicht ahnt man noch die Umrisse der in der Patina des grünen Lagers schimmernden französischen Fregatte; weit gegenwärtiger ist aber das Bild der flutumpfüllen Schornsteine und Masten jener Schiffe, die im Hagel deutscher und italienischer Bomben vor der langen Mole liegen bleiben mußten, Grabstätte eines den Himmel Alexandriens verblüffenden Kriegsorts der aus Richtung Sallum und Marja Matruh über die Straßen segt. Erich Winter.

Japans Kampf in China

Tokio, 30. Juni. Nach Frontberichten vom japanischen Kriegsschauplatz eröffneten die japanischen Truppen in den letzten Tagen im Dreieck Nanchang-Hukow-Kienchang in der Tschechangprovinz ein größeres Einrückungsmanöver. Liki, der stark besetzte Stützpunkt der 4. Tschunang-Armee, die noch etwa 20 000 Mann stark ist, wurde Montag nachmittag erobert. Die Japaner stießen über Liki hinaus über den Schwanflus entlang bis Tangfeng vor, während eine zweite Gruppe von Kienchang aus den letzten Widerstand der 102. und 59. Division der Tschunang-Armee brach. Aus dem gleichen Abschnitt wird ferner die Einnahme Spangs am Schangjaoß gemeldet. Im mittleren Teil sind die Tschunangtruppen in der Nähe von Suw völlig aufgerieben worden, die sich in dem bergigen Gelände verstreut hielten und die Gegend durch Raubzüge unsicher machten.

March in der Wüste

Motoren singen nicht allein ihr Lied...

pk. Der Krieg in Libyen lebt und stirbt mit dem Sämann der Motoren. Sie prägen ihm ihren Stempel auf, verleihen ihm ihren Rhythmus, ja, sie geben ihm ihren Namen: mot-Krieg. In der Heimat spricht man von ihm und denkt an Rommels Panzer, die "Eriete", die "Trento", wenn man von diesem Krieg in Libyen spricht. Und die Soldaten selbst singen es tagtäglich: ... Panzer rollen in Afrika vor ... Auf der unendlich langen asphaltierten Straße marschiert dieses mot-Heer Tag und Nacht, kleine und große Wagen, Raupenschlepper, Motorräder, LKWs mit einem, zwei und drei Anhängern, Späh- und Panzerwagen, Plafongesüge und -Scheinwerfer, Funkstellen und Nachschub - von A bis Z motorisiert. Und so scheint es fast, als sei der Fußsoldat entthront, als habe er der Macht der Maschinen das Feld räumen müssen.

Über die Motoren singen nicht allein das Lied dieses Krieges; der Infanterist singt es mit, wie in Polen, wie in Frankreich, wie in Sowjetrußland. Denn in diesem Kampfgebiet Libyen lebt und kämpft auch er. Er ist überall, wo es um Entscheidungen geht. Die tausend mächtigen Maschinen sind für ihn nur Mittel zum Zweck. Er ist und bleibt, was er immer war: der Vater aller Dinge im Kriege. Überall, wo unsere Waffen sprechen, ist er marschiert. Wo er seinen Fuß hinsetzt, war das Schicksal des Feindes besiegelt. Jetzt marschiert er in der Wüste. Auf der langen asphaltierten Straße geht er, in Sand, Staub und Hitze; geht mit all seinen Sorgen und Hoffnungen, mit all seinen Idealen, die ihm starken Mut geben, aber auch mit seinem Hunger und seinem Durst, mit seiner Sehnsucht, seiner Romantik, seinem Glauben und seinem Frohsinn. Die Füße schmerzen ihn nach langem Marsch, und an ihm vorüber rollen die Fahrzeuge. Wie gerne würde auch er da oben sitzen, würde auch er fahren auf zwei, drei, auf vier Rädern. Aber er kann nicht, dieser ewige Infanterist, er muß gehen, immer gehen, immer weiter, mit seiner Müdigkeit, in dem Pulverstaub, in der Hitze, in dem Sandsturm.

Und da lernt er die Straße kennen, besser als all die anderen im 60-Km-Tempo sie jemals gesehen. Er erlebt sie im Schritt. Er erlebt die Wüste am Abend mit ihren eigenartigen Reizen da, wo sie Menschen und Pflanzen das Leben vernichtet. Er erlebt für Stunden die

Im inneren Festungsgürtel Sewastopols

In Nordafrika Suka befehlt - 200 Britenflugzeuge in zehn Tagen

Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Angriff gegen Sewastopol haben deutsche Divisionen von Norden her die Sewernaja-Bucht übermunden und sind ostwärts der Stadt gegen jenen feindlichen Widerstand in den inneren Festungsgürtel eingedrungen. Gegenangriffe der Sowjets blieben erfolglos. Im Angriff von Osten wurden unter Mitwirkung rumänischer Verbände die beherrschenden Sapun-Höhen fast in ihrer ganzen Ausdehnung erlitten. Starke Kampfliegerverbände zerstörten feindliche Befestigungsanlagen vor allem auf den Sapun-Höhen und fügten Truppenansammlungen der Sowjets schwere Verluste zu. Bei Kertisch wurde der Vorstoß eines Verbandes von 18 feindlichen Schiffen über die Meerenge durch wirksames Artilleriefeuer vereitelt. Im Dnepr-Becken brach ein von Artillerie und Luftwaffe unterstützter östlicher Angriff unter hohen Verlusten zusammen. Im Gebiet des früheren Wolchow-Kessels wurden bei Säuberungsunternehmen mehrere zerstreute feindliche Kräftegruppen vernichtet und weitere 1100 Gefangene eingebracht. Wiederholte Angriffe des Feindes gegen den Wolchow-Brückenkopf scheiterten nach harten Kämpfen an dem jähem Widerstand der Infanterie, die durch Artillerie und Luftwaffe wirksam unterstützt wurde. Hierbei wurden 21 feindliche Panzer vernichtet und mehrere Batterien durch Bombenvolltreffer außer Gefecht gesetzt. In den Gewässern des Finnischen Meerbusens verlor ein Kampflieger ein feindliches Schnellboot und beschädigte zwei weitere kleinere Kriegsfahrzeuge. In der Kola-Bucht erhielten zwei große Handelsschiffe der Sowjets Bombentreffer schwerer Artillerie.

In Nordafrika wurde, wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, in den gestrigen Vormittagsstunden die durch viele Verteidigungsanlagen und zahlreiche Minenfelder verstärkte Festung Marja Matruh gegen jähem feind-

lichen Widerstand gestürmt. Über 6000 Briten wurden gefangen genommen, 36 Panzer abgeschossen und zahlreiche Batterien vernichtet. Umfangreiches Kriegsmaterial fiel in die Hand der deutschen und italienischen Truppen. Bei dem Sturm auf Marja Matruh hat sich die deutsche 90. leichte Division besonders ausgezeichnet. Deutsche und italienische Panzerverbände warfen den geschlagenen Feind weiter zurück und erreichten das Gebiet östlich von Kufa. Starke deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die Rückzugstrahlen und Verteidigungsanlagen der Briten, vor allem südlich des Araber-Golfes, erfolgreich an.

Im Kampf gegen Großbritannien belegte die Luftwaffe in den vergangenen Nacht militärische Anlagen in den Midlands und im Küstengebiet von The Wash mit Bomben. Britische Bomber griffen in der Nacht zum 30. Juni wieder die Stadt Bremen und ihre Vororte vorwiegend mit Brandbomben an. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste. Ein Versuch des Feindes, auch das Gebiet von Hamburg zu erreichen, scheiterte an dem zusammengefaßten Feuer der Flakartillerie. Die britische Luftwaffe verlor wieder, soweit bisher festgestellt, 13 der eingelegten Bomber. In der Zeit vom 17. bis 26. Juni verlor die britische Luftwaffe 200 Flugzeuge. Davon wurden 23 durch Einheiten der deutschen Kriegsmarine abgeschossen. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 37 eigene Flugzeuge verloren.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, haben deutsche Unterboote ihre Erfolge weiter gesteigert. In zwei Tagen versenkten sie im westlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibischen See 14 feindliche Handelsschiffe mit 98 000 BRT. und beschädigten zwei weitere schwerer durch Torpedotreffer. Ein Teil der versenkten Schiffe war voll beladen mit Flugzeugen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, das nach Afrika bestimmt war.

Kriegsmaterial für Afrika versenkt!

Neuer U-Boot-Erfolg - In zwei Tagen 98 000 BRT. vernichtet

12. Im gleichen Augenblick, in dem die Londoner "Times" schreibt, die Schlacht auf den Weltmeeren sei jetzt in ein Stadium gekommen, das den wagemutigen und phantasiereichen (!!) Einsatz aller englischen und amerikanischen Hilfsmittel zu Lande, zu Wasser und in der Luft erforderlich mache, wenn man das nackte Leben sichern wolle, kommt aus dem Führerhauptquartier die Meldung, daß unsere U-Boote innerhalb von zwei Tagen 14 Schiffe mit 98 000 BRT. versenkt haben. Damit haben unsere tapferen U-Boot-Bejahungen seit der letzten Sondermeldung vom 28. Juni, die über die Versenkung von 16 Schiffen mit 107 000 BRT. berichtete, ihre Erfolge im westlichen Atlantik, im Golf von Mexiko und in der Karibischen See weiter gesteigert. Bemerkenswert dabei ist die Tatsache, daß ein Teil der versenkten Schiffe voll beladen war mit Flugzeugen, Munition und sonstigem Kriegsmaterial, das nach Afrika gehen sollte. In Amerika bringen die Schiffsversenkungen den amtlichen Stellen täglich neue Sorgen. Mit der Warte von geheimen Baken der deutschen U-Boote versucht man von Zeit zu Zeit, den Groll der amerikanischen Öffentlichkeit abzulassen. So hat jetzt ein Parteifreund Roosevelts, der demokratische Senator Tydings, den sonderbaren Vorschlag gemacht, eine Belohnung von 25 000 bis 100 000 Dollar für Informationen über die Versorgungsstellen der feindlichen U-Boote auszugeben. Ein Teilgeheimnis der amerikanischen Nachrichtenagentur United Press verrät inzwischen der USA:

Öffentlichkeit einiges über die enormen Ausmaße der deutschen Offensivkraft zu See. Die Agentur teilt mit, daß seit Mitte Januar 393 Schiffe vor der amerikanischen Küste gesunken sind.

Der letzte Funkpruch

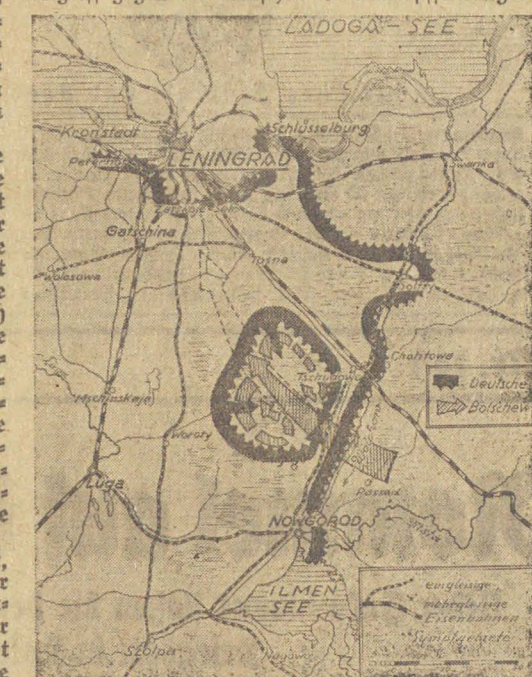
"Es wird uns jetzt der Boden zu heiß!" Genf, 30. Juni. Ein Korrespondent des "Evening Standard" gibt in einem Bericht die letzten Signale der britischen Garnison von Tobruk vor der Kapitulation wieder. Kurz hintereinander, so schreibt er, habe man außerhalb Tobruks folgende kurze Mitteilungen aufgefunden: „Die Deutschen kommen in Massen - sie stoßen überall durch - überall Brände, feindliche Tanks und Geschütze feuern wie wild - eigene Truppen verteidigen sich zäh, ihre Lage aber kritisch, um mich herum überall Brände. Es wird uns jetzt der Boden zu heiß...“ Das sei der letzte Funkpruch der britischen Garnison von Tobruk gewesen.

Die Ausstellung „das Sowjet-Paradies“ hat mit Ablauf des 21. Juni 1942 ihre Pforten in Berlin geschlossen. Sie hat nach 44 Tagen eine Gesamtbesucherzahl von 1 300 000 zu verzeichnen. Damit wurde sie zur erfolgreichsten Ausstellung, die bisher in Berlin veranstaltet wurde. Als nächster Ausstellungsort ist Hamburg vorgesehen.

33 872 Gefangene am Wolchow

So wurde der Sowjet-Vorstoß zerlegt!

Berlin, 30. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, wurden bei Säuberungsaktionen im Gebiet des früheren Wolchow-Kessels verstreute bolschewistische Gruppen aufgerieben und gefangen genommen, so daß sich die Zahl der Gefangenen aus dieser Kesselschlacht bisher auf 33 872 erhöht hat. Bei einem feindlichen Panzerangriff gegen die deutschen Brückensicherungen



ostwärts des Wolchow vernichtete die Infanterie fünf feindliche Panzer, während, wie gemeldet, 16 feindliche Panzer den Bombenvolltreffern der Luftwaffe zum Opfer fielen. Ahti weitere Panzer wurden schwer beschädigt. Unsere Karte (Atlantik-Widder) gibt einen umfassenden Überblick über den Verlauf der siegreichen Einkesselungsschlacht. Der Pfeil mit den schraffierten Umrandungen deutet die Abwehr der Sowjets vor der Abriegelung der feindlichen Armeen am Wolchow an. Sie planten ein Vorgehen in der durch den Pfeil angegebenen Richtung, um die Einkesselungsfront von Leningrad zu durchbrechen und die Neustadt zu entsetzen. Dank der überlegenen Strategie der deutschen Truppenführung wurden sie jedoch mehr und mehr aufeinandergepresst, abgeriegelt und schließlich vernichtet.

Das ist Roosevelts Krieg!

Stockholm, 30. Juni. Wie United Press meldet, geht am Dienstag um 24 Uhr das Finanzjahr 1942 zu Ende, in dem die USA täglich 69 Millionen Dollars ausgaben, darunter über Dreieckel für Kriegszwecke. Die öffentliche Schuld der Regierung werde jetzt auf über 76 Milliarden geschätzt, und es bestehe die Aussicht, daß sie im kommenden Finanzjahr auf 130 Milliarden steige. Eine im Repräsentantenhaus eingebrachte Gesetzesvorlage fordert, wie United Press weiter meldet, eine weitere Verstärkung der Einkommen und weitere Verbrauchsteuer, um zusätzlich sechs Milliarden aufzubringen. Dadurch werden die Steuerzahler im ganzen 22 1/2 Milliarden an Steuern für Roosevelts Krieg aufbringen müssen. Morgenhaus erklärte übrigens, daß das Steuerprogramm immer noch um drei Milliarden zu gering ist.

Neue Willkür in Brasilien

st. Buenos Aires, 30. Juni. Drahtbericht unseres Berichters. Nachdem die brasilianische Regierung in rechtswidriger Weise bedeutende Vermögenswerte von Aktien-Staatsangehörigen beschlagnahmt hat, bereitet sie nun ähnliche Gewaltmaßnahmen gegen brasilianische Staatsangehörige deutscher oder italienischer Abstammung vor. Wie in Rio de Janeiro amtlich bekanntgegeben wird, soll gegen Geschäfte oder Industriebetriebe brasilianischer Staatsangehöriger vorgegangen werden, deren ausländische, das heißt deutsche oder italienische Eltern oder Verwandte in der Firma mit tätig sind. Auch für diese Willkür wird die Verhaftung von brasilianischen Schiffen, die in britischen oder nordamerikanischen Diensten fahren, als Vorwand angeführt.

Oberleutnant Schneider gefallen

Berlin: Ein Nürnberger Ritterkreuzträger, Oberleutnant Alfred Schneider, starb im Kampf gegen den Bolschewismus als Kompanieführer in einem Gebirgsjäger-Regiment am 3. Juni 1942 bei den Kämpfen im Raum südlich des Almen-Sees den Heldentod. Am 7. Juni 1942 wurde dieser schneidige Offizier vom Führer für seine hervorragende Tapferkeit mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Die Nachricht von der Verleihung dieser hohen Auszeichnung hat ihn nicht mehr erreicht; vier Tage vorher fand sein tapferes und opferbereites Soldatenleben seine letzte Erfüllung.

Ein „Soldatendorf“ in Rom

Rom: In Rom wurde am Montag in Anwesenheit zahlreicher hoher ziviler und militärischer Persönlichkeiten das „Soldatendorf“ eröffnet, eine von der italienischen Organisation Dopolavoro geschaffene Einrichtung, wo sich in Rom stationierte oder durchreisende italienische Soldaten erholen und aufhalten können. In diesem Soldatendorf findet man 35 verschiedene Pavillons sowie ein Freilufttheater, in welchem über tausend Personen Platz finden.

Am 27. Juni ist, wie erst jetzt bekanntgegeben wird, in Moskau ein Abkommen über die Finanzierung der Kriegslieferungen und anderer Kriegshilfe der britischen Regierung an die Sowjetregierung mit rückwirkender Kraft vom 22. Juni 1941 an unterzeichnet worden. Nach den Bedingungen dieses Abkommens ist die britische Regierung bereit, die Lieferungen an die Sowjetunion an Waffen und Material, das in Großbritannien oder in britischen Dominien und Kolonien hergestellt wurde, ohne Bezahlung bzw. auf Kredit zu leisten.

Verlag: Charles Coleman K.-G. und Wulfenwever-Druckverlag GmbH, Lübeck. Hauptschriftleitung: August Glasmeyer, Hans Helmuth Gerlach. Druck: Charles Coleman K.-G. Lübeck.

B.I.G.

Stalins Herzmittel kamen aus Lemberg

Kreml-Apotheke zur Bolschewistenzeit aus Lembergs berühmter pharmazeutischer Fabrik beliefert

Man glaubt sich in einem Fleischereibetrieb. Auf einem blank geputzten Tisch stehen vor einer Frau große Schüsseln mit Fleischstücken, die man nicht recht einzuordnen weiß. Denn bei einem Schlachtfest pflegen derlei Dinge sonst nicht vorgeführt zu werden. Mit einem Spezialmesser bewaffnet greift die Frau in die eine Schüssel und zerlegt das, was auf den ersten und sehr oberflächlichen Blick wie ein Stück Inopeligen Kettes aussieht, fäustlich in drei Teile. Schon haben sich drei kleine Berge gehäuft. Die Erklärung für den ganzen zunächst befremdlich anmutenden Vorgang ist einfach und überaus rasch zugleich: Was da in der Schüssel liegt, sind Hypophysen (Gehirnanhang), und was von einander getrennt wird, deren Vorder-, Mittel- und Hinterlappen. Gebrauch wird das Ganze zur Erzeugung von Organpräparaten in der pharmazeutischen Fabrik „Henning-Laofoon“ in Lemberg, und ebendort geschieht die Verarbeitung von tierischen Organen zu hormonhaltigen Präparaten. In den anderen Schüsseln liegen z. B. noch Schilddrüsen, Eierstöcke, Testes, die Ausgangsstoffe für die Herstellung, soweit diese nicht auf synthetischem Wege geschieht.

Die Suche nach Hormonen

In dem Betrieb der Henning-Laofoon sind wir in einem Werk der pharmazeutischen Industrie, das in der Erzeugung von Organpräparaten, deren aktive Bestandteile die Hormone sind, eine besondere Stellung einnimmt. Die Firma Laofoon besteht seit etwa 30 Jahren und war vor dem Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges eine führende Fabrik von Organpräparaten in Polen. Das Werk liegt abseits von den großen Straßen Lembergs an einem waldbedeckten Berg. Die Gebäude können nicht verleugnen, daß sie einstmals ein Sanatorium beherbergten. Zusammen mit der Berlin-Tempelhof-Fabrik von Organpräparaten Dr. Georg Henning wurde die Produktion wissenschaftlich und fabriktorisch auf ein hohes Niveau gebracht, zudem eine Reihe von neuen Präparaten entwickelt.

„Map“ für den Sowjetdiktator

Die Bolschewisten haben natürlich mit lebhafter Freude einen derartigen hochwertigen pharmazeutischen Betrieb übernommen. Spezialärzten waren in der Sowjetrussischen Zeitspanne kaum zu haben. Umso mehr wurden die wissenschaftliche Forschungsarbeit und die Produktions-Apparatur der Laofoon ausgenutzt, die als Lemberger Filiale des Instituts für experimentelle Endokrinologie in Chartow geführt wurde. Der sachlichen Sonderstellung war es auch zu verdanken, daß der Mitarbeiterstab unangestastet blieb. Die Erzeugung lief also weiter. Allerdings wurde im Laboratorium kaum etwas weiterentwickelt. Der fördernde Ideenaustausch mit Deutschland war ausgefallen. Den Bolschewisten genügte durchaus, was sie vorfanden.

Das antipathische Kreislaufhormon, das sog. Herz-Hormon, das im „Map“ enthalten ist, Ausgangsstoff früherer Fleisch, jetzt Hefe, wurde von Lemberg auch an die Kreml-Apotheke geliefert, ein Zeichen dafür, wie schlecht es um derartige Spezialpräparate in der Sowjetunion bestellt ist, wenn sie aus einem Betriebe bezogen werden müssen, der schließlich in einem gerade eben erst angegliederten Gebiet lag. Dementsprechend war die Kontrolle für die Arzneimittel, die an dem Kreml geliefert wurden. Und in Lemberg wußte man ganz genau, daß Beanstandungen die schwersten Folgen haben müßten, denn zu dem „Kundenteile“ der Kreml-Apotheke zählten nur die auserwählten Geister des Kremls um Stalin, und von diesem selbst ist bekannt, daß er Herzmittel gebraucht. Es ist anzunehmen, daß er den Verlust doppelt schmerzhaft empfindet. Wer mag ihn jetzt das Herz-Hormon in diesen aufregenden Tagen liefern, da er dessen sicher bedarf? —

Im deutsch-sowjetischen Krieg erlitt der Betrieb Schäden, die glücklicherweise aber nicht die Laboratorien und die Produktionsräume betrafen. Als Treuhänder wurde ein Fachmann aus Berlin bestellt, der den Betrieb der Henning-Laofoon in Lemberg nunmehr führt und ihre Sonderstellung als Herstellungstätte von Organ-Präparaten weiter ausbaut, ohne die Möglichkeiten, kriegsbedingten Anforderungen durch synthetische Produktionen nachzukommen, außer acht zu lassen.

Rosfein — synthetisch hergestellt

Im Gegenteil, auf diesem letzteren Gebiete ist die Henning-Laofoon gerade dabei, eine Rosfein-Synthese in das Stadium der massenhaften Produktion überzuführen, nachdem in viermonatiger Arbeit alle theoretischen Probleme im Laboratorium geklärt worden sind. Rosfein war früher ein Abfallprodukt des Hagen in Bremen und daher ausreichend und billig zu erhalten. Während des Krieges dagegen ist ein lebhafter Bedarf an Rosfein-Mitteln entstanden, dem in Zukunft durch die synthetische Herstellung wenigstens teilweise abgeholfen werden kann. Ausgangsstoffe in Lemberg sind ganz einfache Dinge, Essig, Phosphor, Chlor, Natriumnitrit u. a. Das wirtschaftliche Problem ist, die technische Verwirklichung so einzurichten, daß sie nach dem Kriege anderen Produktionslinien dienen kann, weil dann natürliches Rosfein zur Verfügung stehen wird. Den Genuß einer Tasse Bohnenkaffee kann man also auch in einem winzigen Stübchen kleiner weißer Kristalle haben, als die sich das synthetische Rosfein darstellt. Das Zeug schmeckt jedoch gassenbitter. Aroma hat es auch keines. Der Genuß ist demnach fragwürdig. Das synthetische Rosfein soll aber auch kein Genußmittel-Ertrag sein, sondern eine dringende benötigte Waffe des Arztes, wenn es darum geht, einer bedrohlichen Herzschwäche, etwa bei Operationen usw., aufzuhelfen.

Die „Mäuse-Einheit“

Interessant ist der Produktionsgang des Rosfeins (Ovarium panhormon), das zur Behebung von Störungen der Eierstock-Funktionen gegeben wird. Solche Störungen führen zu verschiedenen Frauenkrankheiten, im jugendlichen Alter auch zu verfrühtem Wachstum und Sterilität. Die Henning-Laofoon gewinnt

das Ovarium panhormon aus dem Harn trächtiger Stuten, dessen Hormon-Ergebildigkeit nach dem Grad der Trächtigkeit schwankt. 10000 Liter Stutenharn ergeben in einem lange komplizierten Verfahren normalerweise 10 bis 12 Gramm des Rosfeins, bisweilen aber auch erheblich weniger. Um einen Maßstab für die Wirksamkeit, die biochemische Tätigkeit, des Hormon-Präparates zu haben, rechnet man nach „Mäuse-Einheiten“. Am Tier-Experiment lassen sich die Veränderungen, von Mäuse-Eierstöcken genau festlegen. So ist man zu der von den Laien zunächst verblüffenden Gleichung gekommen, nach der ein Gramm Rosfein 10 Millionen Mäuse-Einheiten enthält.

Für die Frauenheilkunde ist ferner das Schwangerschafts- oder Gelbförperhormon wichtig, das synthetisch oder aus den Gelbförpern von Eierstöcken direkt, in besonders konzentrierter Form gewonnen und in dem Lemberger Betrieb unter der Bezeichnung Luteogon herausgebracht

wird. Es wirkt z. B. bei Frauen-Blutungen blutstillend.

Auf der Suche nach Insulin

Wenn die Bauchspeicheldrüse als innersekretorische Drüse ausfällt, so bedeutet das für den Körper den Ausfall des Insulins, also die Zuckerkrankheit. Unter den Bolschewisten war das Arzneimittel Insulin so selten geworden, daß die Laofoon es in rascher Entwicklung fabrikmäßig herstellte. Die Zuckerkranken Lembergs standen damals in Reihen an der Fabrik an! Weiter wirkt die Bauchspeicheldrüse nach außen regelnd auf die Verdauungsorgane. Bei der Verarbeitung von Bauchspeicheldrüsen läßt sich nur das eine oder das andere gewinnen. Die Laofoon stellt jetzt kein Insulin her und gewinnt dafür das verdauungsfördernde Intestinalin, das in schlagwortartiger Ueberspizung als der „Magen in der Bille“ bezeichnet werden kann. Da die Intestinalin-Pillen durch den saurehaltigen Magen zerstört werden würden, ohne in den Darm zu gelangen, wo sie erst ihre Wirkung entfalten, war es notwendig, bei der Herstellung der Dragees ein Harz zuzusetzen, das säurebeständig ist und die Dragees vor der Zerstörung durch den sauren Magen schützt. bb.

Angriff auf den Krebs

Deutsche Chemiker eröffnen neue Möglichkeiten

Nachdem bereits vor zwei Jahren die deutschen Chemiker in einer Tagung die Möglichkeit zur Bekämpfung der Krebskrankheit von der chemischen und biochemischen Seite her erörtert hatten, wobei sich interessante Einblicke in die außerordentlichen Schwierigkeiten dieser Aufgabe ergaben, brachte jetzt eine Mitteldeutsche Vortragsveranstaltung des Vereins Deutscher Chemiker, die kürzlich in Rassel stattfand, neues bemerkenswertes Material zur Krebsfrage. Dozent Dr. Petre-Berlin behandelte die neuesten Erkenntnisse über die Hemmstoffe des Wachstums und ihre mögliche Bedeutung für die Lösung des Krebsproblems.

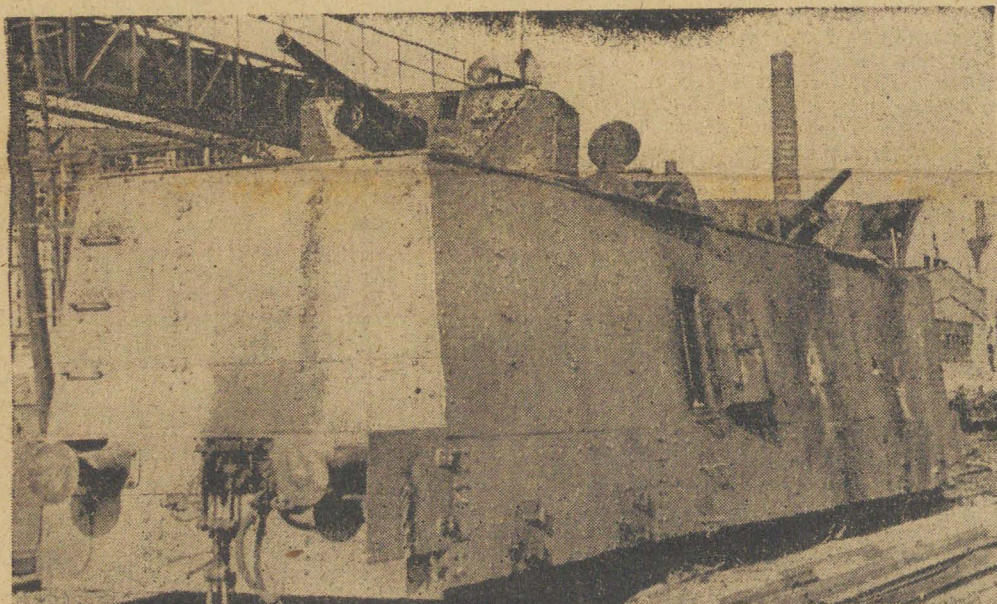
Wir wissen heute, daß das Wachstum eines Lebewesens, das heißt die Vermehrung seiner lebenden Substanz, in enger Beziehung zu den Hormonen und Vitaminen steht. Die Reiz- und Wirkstoffe des Lebens fördern das Wachstum. Man kann Klebelebewesen, wie Bakterien, heute auf Stoffgemischen züchten, die fast ausschließlich aus synthetischen Nähr- und Wirkstoffen be-

stehen, und es läßt sich leicht nachweisen, daß im allgemeinen das Wachstum um so günstiger wird, je reichlicher die Nähr- und Wirkstoffe zugeführt werden.

Aber es gibt hier auch eine Grenze, und die Natur sorgt dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Rasle und Erbanlagen legen dem Wachstum ein Ziel und bewirken, daß es sich in geordneten Bahnen hält. Man muß annehmen, daß im Organismus selbst chemische Faktoren vorhanden sind, die den wachstumsfördernden Stoffen entgegenwirken und auf diese Weise ein geordnetes Wachstum herbeiführen. Daß es solche Stoffe gibt, ist durch neuere Untersuchungen über die sogenannten Mitosegifte erwiesen.

Es gibt gewisse Stoffe, die die Fähigkeit haben, die Zellteilung, also das Weiterwachsen der lebenden tierischen Zelle, zu hemmen. Vor acht Jahren wurde ein Bestandteil der Herbstzeitlosen, das sog. Kolchizin, als erster derartiger Stoff erkannt. Inzwischen ist es gelungen, durch chemische Abwandlungen des Kolchizins zu einer Reihe von Zwischenstufen zu gelangen, die in ihrem Aufbau gewissen im Körper gebildeten Hormonen nahesteht und ebenfalls die tierische Zellteilung hemmen. Man muß annehmen, daß diese oder andere ähnliche Stoffe durch Regulierung der Zellteilung das geordnete, harmonische Wachstum eines Organismus gewährleisten.

Umgekehrt hat ihr Fehlen oder ungenügendes Wirken ein ungeordnetes Wachstum zur Folge. Ein solches liegt aber gerade bei der Krebskrankheit vor; denn die Krebszellen sind nicht mehr dem Einfluß der wachstumsregulierenden Faktoren unterworfen. Es ist nun denkbar, daß hier, wo die körpereigenen Regler versagen, die synthetisch gewonnenen Hemmstoffe, die Mitosegifte, erfolgreich eingesetzt werden können. Damit ist die Bearbeitung dieser Stoffe eine dringende Aufgabe der Krebsforschung geworden. Durch die Untersuchung von 400 chemischen Faktoren an über 12 000 Gewebekulturen (Züchtung tierischer Zellen außerhalb des Organismus) und durch umfangreiche tierexperimentelle Arbeiten sind heute zahlreiche Stoffe bekannt, die die Teilung tierischer Zellen hemmen. Um von ihnen klinisch Gebrauch machen zu können, müßte man allerdings zunächst Mitosegifte auffinden, die nur auf die Krebszellen einwirken und normale Körperzellen unberührt lassen. Der weiteren Forschung sind also zwar schwierige, aber doch in ihrer Fragestellung scharf umrissene Aufgaben gestellt.



Im Industriegebiet von Kertisch wurde dieser schwere sowjetische Panzerzug außer Gefecht gesetzt. Aufn.: Kriegsberichtermann.

Beethoven träumte ...

Von Gene Ohlischlaeger

„Machen wir uns nichts vor“, sagte Beethoven — er hörte den Klang seiner eigenen Worte kaum. „Ich gehe auf das Fünfundfünfzigste. Das mag nur vierzehn Jahre mehr sein, als du zählst; aber ich bin ein alter Mann, und die Wiener beginnen mich zu verzeihen!“

Ferdinand Ries, sein Landsmann aus Bonn, lange Jahre sein Schüler, und jetzt nach erfolgreicher Wirken in London auf der Durchreise nach Italien bei ihm zu Besuch weilend, winkte lächelnd ab. Er bemühte sich, so deutlich zu sprechen, daß der fast Taube ihn verstehen könnte. „Du bist nur so melancholisch wie der Wiener Winterfeuer da draußen vor dem Fenster“, antwortete er. „Aber hast du nicht gerade die ‚Neunte‘ mit dem ‚Lied an die Freude‘ ausklingen lassen?“

„Seit zehn Jahren wird es einmal um mich, seit zehn Jahren; das fühle ich deshalb so genau, weil sie mich gerade vor zehn Jahren am lautesten feierten, als sie zum Wiener Kongreß alle nach hier gekommen waren. Eben ein Wort aus dem ‚Lied an die Freude‘ bewegte mich und macht mich nachdenken, das: ‚Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!‘ Ich wollte mit meiner Musik die ganze Welt umspannen, zu allen sprechen; aber weiß ich, wo und wie lange man mich noch spielt? Ich träume manchmal davon, wie es sein sollte: ich sehe ein Konzert, das Orchester spielt nur um der Musik willen, nicht um Beifalls Lohn, und der Dirigent leitet es nur um der Musik willen, ohne Poze und ohne Geizen, die imponieren sollen; denn er und sein Orchester haben kein Publikum, keiner sieht zu, keiner ist gekommen, um ins Konzert zu gehen, damit er sich zeige und andere sehe, um den Dirigenten anzuklammern oder in der Nähe eines geliebten Meisters zu stehen. Niemand sieht das Konzert, aber alle hören es, alles, was Ohren hat und hören will in aller Welt. So erklingt die ‚Missa solennis‘. Ein Stimme singt. An die ferne Geliebte“, und wo sich eine geliebt weiß, fühlt sie sich erschüttert. Das Magia aus der

„Pathétique“ dringt in die Seelen der Leidenden in den Spitälern und macht sie hoffen und stark sein. Die Overtüre zu ‚Fidelio‘ brüllt in die Kammern der Einamen in allen Ländern, erfüllt die Herzen der Bauern in ihren stillen Gehöften, die sonst nie noch einen Fuß in einen Konzertsaal setzen, der schlafenden Wächter in den Türmen auf den Felsen der Berge und der Meere, die bisher von aller Welt abgeschnitten lebten. Und die ‚Neunte‘ ertönt und umhüllt ausklingend Millionen und schenkt sich der ganzen Welt.

„Ein schöner Traum“, sagte der Freund nachdenklich, „und unerfüllbar, wie alle schönen Träume!“

„Nicht viel mehr als hundert Jahre später aber ging Beethovens Träumen in Erfüllung.“

„Achtung! Achtung!“ Klingt die Stimme des Anjagers durch den Weltentraum. „Wir senden Ihnen jetzt ein Beethoven-Konzert, übertragen von allen deutschen Sendern.“

Aus dem Hamburger Theaterleben. Im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ist die Leistung des Deutschen Volkstheaters in Hamburg-Altona, Staatsrat Karl Wittenhagen übertragen worden. Das Deutsche Volkstheater in Hamburg-Altona wird mit Beginn der nächsten Spielzeit als „Kleines Haus“ des Staatlichen Schauspielhauses in Hamburg weitergeführt. Die bewährten Kräfte des Deutschen Volkstheaters werden im Zusammenwirken mit dem künstlerischen Personal des Staatlichen Schauspielhauses in Hamburg einen Spielplan gestalten, der vom volkstümlichen Klassiker bis zum Volksstück alle Sparten deutscher Bühnenkunst umfassen wird.

Jens Thies gestorben. Im Alter von 72 Jahren starb in Oslo der ehemalige Leiter der norwegischen Nationalgalerie Jens Thies. Der Verstorbene hat seinem norwegischen Landsmann und Freund Edward Munch den Weg in das europäische Publikum gebahnt und zu Welttriumph verholfen, vor allem durch zahlreiche norwegische Kunstausstellungen in Wien, Köln, Budapest, Barcelona und Paris.

Wertschaffen unserer Verwundeten

Tagung des Gauvolksbildungswerkes mit den Chefärzten der Schleswig-Holsteinischen Lazarette.

Das auf die inneren Kräfte führende Wertschaffen, das auch vor allem geeignet ist, unseren Verwundeten und kranken Soldaten in den Lazaretten neue Lebensimpulse zu geben, soll nun auch planmäßig in allen Lazaretten Schleswig-Holsteins eingeführt werden. Diesem Zweck diente eine Arbeitstagung des Deutschen Volksbildungswerkes im Gau Schleswig-Holstein und der Chefärzte der Lazarette in unserem Gau unter der Leitung des Gauvolksbildungswertes Pg. Möller im Kieler Rathaus.

Gauvolksbildungswort Möller konnte unter den erschienenen Vertretern der mit der Betreuung unserer Verwundeten beauftragten Organisationen der NSD, der NSDAP, und des Deutschen Roten Kreuzes begrüßen, die nun gemeinsam mit dem Volksbildungswerk und der Wehrmacht dieses neue Betreuungsgebiet durchführen werden. Pg. Möller wies einleitend darauf hin, daß neben der Betreuung der Verwundeten durch Vorträge, Dichterlesungen usw., in denen der Verwundete nur passiver Zuhörer sein kann, nach den verschiedenen Arbeitsgemeinschaften für Heimatfront, Geschichte, Schach usw. das DVM, im Wertschaffen seinen größten und schönsten Beitrag zur Wiedergewinnung leisten wird. Das Wertschaffen will nicht ein Basteien nach Schablonen und falschen, kitschigen Vorlagen sein, sondern das eigen Schöpferische, die Freude an der eigenen Gestaltung einer Idee werden. Zu diesem Thema sprach dann ausführlich der Schöpfer dieses Wertschaffens, Reichsachantsleiter Kolbacht vom Reichsamt des DVM, in Berlin. Das volkstümliche Wertschaffen des DVM will in dem Verwundeten ein stärkeres Lebensgefühl wecken, das ihn seine Verwundung leichter überwinden hilft. Gleichzeitig erwacht aber auch aus diesem volkstümlichen Wertschaffen eine Volkskultur, die sich abwendet von Kitsch und üblem Dilettantismus.

Wichtigste würdige Pg. Kolbacht besonders die Arbeit des Volksbildungswerkes Schleswig-Holstein, das mit diesem Wertschaffen

an der Spitze im Reich steht. Ein Bildband veranschaulichte dann an manchen Gegenständen, von den schönen Arbeiten im Tagungsraum ausgestellt waren, das Gehörte. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden einzelne Fach- und Lehrkräfte für die einzelnen Lazarette eingeteilt. Aus dem Stammpersonal der Lazarette sollen weitere Männer in einem Lehrgang noch besonders ausgebildet werden. In enger Zusammenarbeit mit den Ärzten wird so ein neuer, vielversprechender Weg für die Gewinnung unserer Verwundeten beschritten, der seiner Erfolge sicher ist. A. L.

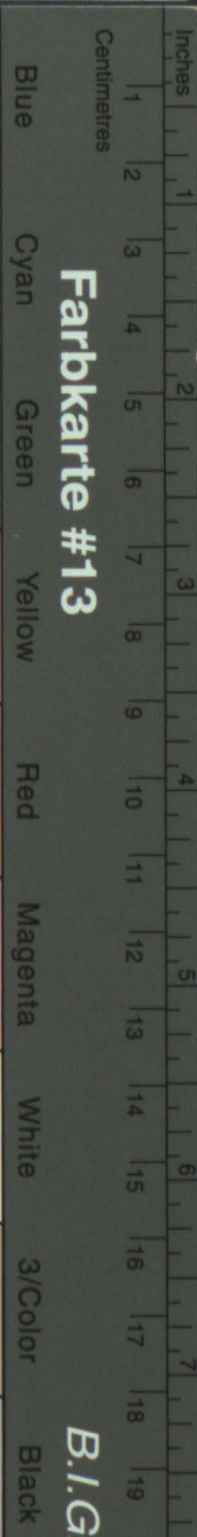
Deutsches Operettentheater in Prag. Mit Beginn der neuen Spielzeit wird den deutschen Theatern in Prag ein eigenes Operetten-Ensemble angegliedert. Als erster Kapellmeister ist Alfred Kunisch (Heidelberg) verpflichtet worden, der unter dem Intendanten Himmighoffen dem Lübecker Stadttheater angehört.

Professor Dr. Karl Kriedberg 75 Jahre. Am 1. Juli kann der Träger des John-Brindmann-Preises 1940, Prof. Dr. Karl Kriedberg in Rostock, seinen 75. Geburtstag feiern und damit zugleich auf ein arbeitsreiches, von Erfolg gekröntes Leben zurückblicken. Er ist der Verfasser mehrerer plattdeutscher Bühnenstücke, in denen er oft selbst die Hauptrolle verkörperte. Besonders Erfolg hatte die Bauernkomödie „Anner Lüß Rinner“.

Kilpinen über europäische Zusammenarbeit. Der bekannte finnische Komponist Professor Jyri Kilpinen, der soeben aus Deutschland in seine Heimat zurückkehrte, äußert sich in der finnischen Presse über seine Eindrücke von der ersten Arbeitstagung des „Ständigen Rates für die internationale Zusammenarbeit der Komponisten“ in Berlin. Mit Genugtuung stellte der Vertreter Finnlands den in allen europäischen Ländern vorhandenen Wunsch und das Bestreben nach vollständigerem Einvernehmen und noch festerer Zusammenarbeit fest. In allen Dingen und überall, so äußerte sich Professor Kilpinen, sei ein fröhlicher und einheitlicher europäischer Geist zu beobachten.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13



U-Boot-Kommandant empfangen

Gestern stattete der Ritterkreuzträger Kapitänleutnant Krauß, Kommandeur des von der Hansestadt Lübeck betreuten Unterseebootes, unserm Staatskommissar Bürgermeister Dr. Böhmder einen offiziellen Besuch ab. Dem Empfang wohnten bei der Standortälteste Oberst Kreusler, der f. Kreisleiter Jabs und der Korvettenkapitän (Ing.) Behrmann.

Geduld auch am Fernsprecher

Ein Lübecker Geschäftsmann, der in seinen Räumen noch zwei andere Betriebe aufgenommen hat, weil deren Häuser zerstört sind, wendet sich an uns mit einer beherzigenswerten Bitte. Der Geschäftsmann verfügte früher über drei Verkaufsräume, während er heute alle Arbeit mit einem Beihilfen machen muß. Dafür ertönt die Klingel des Telefons viele Dutzende Male am Tage, weil eben auch das Telefon nicht mehr nur dem eigenen Betriebe, sondern auch den beiden anderen aufgenommenen zur Verfügung steht. Bei allem Eifer des Geschäftsinhabers, der schließlich auch noch Kunden zu bedienen hat, kann es vorkommen, daß das Klingelzeichen mehrere Male ertönt, bevor der Hörer abgenommen werden kann. Häufig zeigt sich dann, daß der Anrufer bereits wieder den Hörer aufgelegt hat. Er hatte nicht die Geduld, auch nur ein kleines Weilchen zu warten. Die Bitte oder Mahnung des Geschäftsmannes geht nun dahin, auch am Fernsprecher Geduld zu haben. So wie in seinem Betriebe die Dinge liegen, wird es auch noch in manchem anderen Betriebe der Fall sein. Man warte ruhig das dritte oder vierte Klingelzeichen ab, bevor man den Hörer wieder auflegt. Man spart damit, so paradox das auch klingen mag, Zeit, weil man dann nicht notwendig hat, noch ein zweites oder drittes Mal anzurufen, bis der vermittelnde Geschäftsmann vielleicht gerade neben dem Telefon steht und so die Verbindung endlich zustande kommt.

Trotzdem wollen wir fröhlich sein!

Die auf der Freilichtbühne angekündigten Veranstaltungen des Städtischen Orchesters mußten wegen des unzuverlässigen Wetters auf wärmere Tage verschoben werden. Dafür spielt dort am Sonntag, 4. Juli, das Musikkorps der Schutzpolizei unter Musikleiter Moeß. Vorgesehen ist nachfolgendes Programm: 1. Kreischmer: Krönungsmarsch Voltur; 2. C. M. v. Weber: Ouvertüre zur Oper „Der Freischütz“; 3. Verdi: Tonbilder aus „Rigoletto“; 4. Hermann: Carneval in Nizza; 5. Jähr: Königslieder, Walzer; 6. Zwölf Minuten „Peter Kreuder.“

* **Sonderpenden für das DKA.** Verschiedentlich wurde der Wunsch geäußert, daß in Sonderfällen außerhalb der normalen Sammelzeit von 10—13 und 15—19 Uhr unter den Anträgen für die Molaspense Beträge eingezahlt werden können. Die DKA-Kreisstelle, Königstraße 5, bittet, in solchen Fällen mündlich oder durch Anruf (28 960) eine Verständigung über die Einzahlung zu anderen Zeiten herbeizuführen. In diesem Zusammenhang wird auch daran erinnert, daß auch auf das Sonderkonto bei der Spar- und Anleihekasse Lübeck unter „DKA-Sonderpende“ Beträge einbezahlt werden können.

* **Ueberflüssige Badehosen?** In manchem Haushalt sind nicht mehr benutzte Badehosen oder solche eingezogener Familienmitglieder. Hiermit kann man den genesenden Soldaten in unseren Lazaretten Freude bereiten. In den warmen Sommertagen finden diese Hosen gute Verwendung für Sonnenbäder. Die DKA-Liebesgabenstelle im Hause der „Gemeinnützigen“, Königstraße 5, ist für derartige Spenden immer recht dankbar. Auch den zahlreichen Spendern von Abgarben dankt die Liebesgabenstelle auf diesem Wege herzlich! Alle derartigen Gaben, in nächster Zeit auch Erdbeeren und Obst werden sogleich an die Lazarette weitergeleitet.

Rätsel um die Zwillingbrüder

Roman von Herwarth Kuri Ball

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

Die Längst an die Dunkelheit gewöhnten Augen erkennen einen parkähnlichen Garten, vielleicht ist es sogar, und dann wäre das Glück vollendet, ein öffentlicher Park. Lauschige Bänke stehen im Gebüsch halb verborgen. Tannen säumen den Weg, der sicher einmal zu der richtigen Straße führt. Nun hat er auch schon wieder bessere Laune und will vergnügt zum Pfeifen ansetzen. Doch indem erkennen seine Augen die Schatten eines Gebäudes — also Schweigen.

Zwei Schritte läßt das Gesicht dieses Abends Kurt Grogger noch gehen, dann stellt ein Hund auf, steht vor ihm im Lichtschein eines Fensters. Ein schwarzer, in der Färbung nicht gerade freundlich anzusehender Schäferhund — Verdamm!

Grogger erkennt die Leiser des Tieres, die großen gelben Zähne dahinter. Es ist besser, er bleibt stehen und wartet. Der Hund wird ja nicht allein anwesend sein, und wie ein Verbrecher schaut man nicht gerade aus.

Da öffnet sich schon die Tür, Licht strahlt auf und ein Mann tritt heraus, ruft den Hund an: „Hektor!“ Und dann sagt er: „Ach, Herr Grogger.“

Ein Fenster wird aufgestoßen, ein Frauenkopf beugt sich heraus. „Es ist Herr Grogger“, ruft der Mann hinauf, und Grogger hört noch, wie er dazu sagt: „Fräulein Zerlich.“

Wenn der Hund nicht dastünde, könnte man leichtmachen und wegläufen. Den Weg, den man gekommen war, zurück und in die Weiten hinein. Aber der Hund würde einem natürlich nach-

Ehrung über den Tod hinaus

Infanterie-Sturm-Abzeichen für den gefallenen General v. Briesen



Aufn. Michelsen.

Am ersten Jahrestag des Feldzuges mit den Sowjets hat der Führer dem gefallenen Kommandierenden General eines Armeekorps, General der Infanterie v. Briesen, nachträglich das Infanterie-Sturmabzeichen in Silber verliehen. General v. Briesen, der als Kommandeur unserer Division ins Feld rückte, ist dem deutschen Volk schon durch die Reichstagsrede des Führers nach dem Polenfeldzug als leuchtendes Beispiel persönlicher Tapferkeit bekannt geworden. Er war einer der ersten Offiziere, die mit dem Ritter-

kreuz ausgezeichnet wurden. Die Verleihung des Sturmabzeichens ist eine außergewöhnliche Ehrung und Anerkennung für die Tapferkeit des Generals während des Ostfeldzuges. General v. Briesen ist der erste Kommandierende General, dem diese Auszeichnung zuteil wurde.

Der Chef des Generalstabes des Korps, das General v. Briesen bis zu seinem Heldentod führte, überbrachte das Ehrenzeichen und überreichte es der Witwe des Generals im Dienstgebäude unserer 30. Division in feierlicher Form.

Von der Trabe zum Wolchowstrom

Eine hanseatische Ergänzung zur letzten Sondermeldung aus dem Osten

„Die großangelegte Durchbruchsoffensive des Feindes über den Wolchow mit dem Ziel der Entsetzung Veningrads ist gescheitert und zu einer schweren Niederlage des Gegners geworden.“ In diesem Satz gipfelte die Sondermeldung aus dem Osten, die am vergangenen Sonntag die Vernichtung der zweiten sowjetischen Stoßarmee und Teilen von zwei weiteren Armeen der Bolschewisten bekanntgab. Die schweren, siegeskrönenden Kämpfe unserer Truppen spielten sich in einem Raume ab, der einst mit der Hanse und in ihr vor allem mit Lübeck in enger Verbindung stand.

Die Beziehungen, die Trabe und Wolchow verbunden, sind sehr alt: Schon um das Jahr 1000 herum waren überseeische Verbindungen zwischen den beiden Strömen angeknüpft, an deren einem das künftige Oberhaupt der Hanse, das stolze Lübeck, lag und an deren anderem das hanseatische Kontor zu Naugard scharf nördlich des Imlenjes seinen Sitz hatte. Dieses frühe und fruchtbare Gebiet von mehr als 900 Quadratkilometer Größe enthielt den schiffbaren Wolchowstrom zum Ladogasee und hier sind die meisten Gebiete, in denen köstliches Holzwerk und ungeheure Bestände wertvollen Holzes und noch wertvollere Holzzeugnisse, dazu vor allem auch Flachs und Hanf den deutschen Kaufmann lockten. Lübeck war der Mittelpunkt zwischen Brügge im Westen und Naugard-Novgorod im Osten, und in der Stadt am Wolchow, die in unsern Tagen vor der sinnlosen Zerstörung durch die Bolschewisten den stolzen Namen „Nürnberg des Ostens“ führte, war einst um die Kirche von St. Peter herum das Kontor der Hanse. Im Hauptgebäude des Domes, das, aus Stein errichtet, unter ständiger Bewachung gehalten wurde und sehr viel mehr war als eine bloße Stätte des Gottesdienstes, lagerten neben Geld und Urkunden,

neben Richtigem und Normalgewicht mächtige Warenballen. Einer der Aldermänner, denen die Aufsicht oblag, mußte aus Lübeck sein. Auf der anderen Seite trug das glanzvolle Staatswesen der in Naugard residierenden Republik, deren Handelsherren in engen Beziehungen zu Lübeck standen und ihre Faktorei auf Wisby hatten, nach dem Wolchowstrom seinen Namen. Ausgreifende Kriegszüge führten nicht nur zur Ostsee, sondern auch bis zur Wolga, und aus dem 14. Jahrhundert stammen der überhebliche Spruch „Wer kann wider Gott und Groß-Novgorod?“ und der stolze Titel des Reiches „Herr Groß-Novgorod“. Innerer Hader und zu großer Wohlstand führten zum Abstieg, und als von Moskau her der Untergang kam, wurde zugleich auch der deutsche Einfluß vernichtet. Ueber den Wolchow hinweg stieß der vorwärtsdrängende Kampf des moskowitischen Herrschers Swans III. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und wandte sich nicht nur gegen den Staat von Novgorod, sondern auch gegen die Deutschen: Plündernd, brennend und mordend hielten die Heerhaufen des Großfürsten ihren Einzug in Naugard-Novgorod und befestigten, was sich die deutsche Hanse geschaffen hatte. Der deutsche Kaufhof fand sein Ende, und es brachen traurige Tage an, als im November 1494 49 Kaufleute aus Lübeck und anderen Hansestädten vom Moskauer Großfürsten in den Kerker geworfen wurden und erst nach langer fälschlicher Haft gegen hohes Lösegeld die Freiheit wieder erhielten.

Als am 21. August 1941 der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, daß Novgorod in deutscher Hand sei, gewannen zugleich die Erinnerungen an das alte hanseische Naugard neues Leben. Wenn heute der Heerführer an diesem Frontabschnitt Generaloberst

von Küchler vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht zum Generalfeldmarschall befördert wurde, so wissen wir aus den P.A.-Berichten und den Briefen von Lübeck und Holsteiner Soldaten, die wir in den letzten Wochen und Monaten veröffentlichten, daß die Anerkennung, die durch diese Ernennung der kämpfenden Truppe zuteil wird, gerade auch Söhne unserer engeren Heimat ehrt. Es ist dabei nicht ohne Interesse, daß der Raum am Wolchowstrom schon vor mehr als einem halben Jahrtausend zur Hansestadt an der Trave in engen Beziehungen stand.

Henning Duderstadt.

Bewährter Lübecker Offizier

Dem Oberleutnant Siegfried Schaper wurde vom Führer das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Oberleutnant Schaper ist Inhaber des Eisernen Kreuzes I. u. II. Klasse. Er ist Lübecker, war Schüler des Johanneums und schlug nach dem Verlassen der Schule die Verwaltungsbeamtenlaufbahn ein. Hier bestand er die Inspektorenprüfung — sein Abitur machte er in der Zwischenzeit als Autodidakt — und



Aufn. Schmidt.

schied dann aus dem Verwaltungsdienst um Soldat zu werden. Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht in Bad Schwanau trat er als Offiziersanwärter in den Heeresdienst, kam zur Kriegsschule nach München und wurde Leutnant in einem Infanterie-Regiment. Später wurde er als Ausbildungs-offizier zur Kriegsschule Hannover abkommandiert. Bei Kriegsausbruch nahm Oberleutnant Schaper an den Kämpfen in Frankreich teil und rückte im Juni 1941 als Kompanieführer gegen Rußland ins Feld. Er machte den schweren Winterfeldzug mit und steht mit seinen beiden Brüdern ununterbrochen noch heute dort im Kampf.

Stadtteil Travemünde

Im Garten des Kurparks werden heute wieder fröhliche Klänge und Mittagsmarchen von dem Musikkorps eines Seefliegerhorstes ertönen. Das Konzert beginnt um 20.30 Uhr.

* **Wieder Schloßkonzerte aus Hannover im Rundfunk.** Im Reichsprogramm des Deutschen Rundfunks wird am 1. Juli die Sendung der von früher her sehr beliebten hannoverschen Schloßkonzerte wieder aufgenommen. Im Abstand von 14 Tagen wird der Reichsfunk der Hamburg-Mittwoch von 12.45 bis 14.00 Uhr wieder mit dem Niederelbschen-Orchester unter Leitung von Otto Ebel von Solen ein ausgewähltes Unterhaltungsprogramm mit Solisten vorwiegend aus dem Sendebereich des Reichsfunkers Hamburg durchführen. Solisten der Sendung am Mittwoch, dem 1. Juli, sind: Martina Wulf (Sopran) von der Hamburgischen Staatsoper, Rupert Glawitsch (Tenor) vom Reichsfunkers Hamburg und Bernhard Günther (Solocellist des Hamburger Philharmonischen Staatsorchesters). Im Programm sind Werke u. a. von Friedrich dem Großen, Mozart, Haydn, Bach, Schumann, Liszt, d'Albert und Johann Strauß.

Im Rundfunk hören Sie:

Im Reichsprogramm heißt die Sendung von 11 bis 11.30 Uhr „Auf der Wanderschaft.“ Zur Werbpause hören wir von 12.45 bis 14 Uhr ein „Schloßkonzert aus Hannover.“ Musik aus der Film-Wochenchau ertönt von 18 bis 18.30 Uhr. Beliebte Tonfilm-melodien unterhalten von 20.15 bis 21 Uhr. — Im Deutsches Land hören wir von 17.15 bis 18.30 Uhr Variationen von F. v. Döle und Kephys. Ausschnitte aus Strauß-Operetten bringt die Sendung von 20.15 bis 21.15 Uhr und anschließend hören wir eine bunte Konzertsunde.

Wasser singt im silberglänzenden Kessel. Sie nimmt Tassen und trägt sie herbei, und Kurt Grogger folgt jeder ihrer Bewegungen mit wachen Sinnen. Ihre Worte flattern dunkel durch den Raum, verzaubert hört er auf den Klang mehr als auf den Inhalt.

Dann sitzen sie wieder nebeneinander, heben die dünnen Schultern empor zum Mund, inabern von seinem Gebärd, das Maria hingestellt hat, und reden über das Buch, das Grogger von der unteren Platte des Tisches aufnimmt.

Er vermag ganz ruhig zu sprechen, und doch schwingt eine ungeheure Erregung in ihm. Dieses Zusammensein — immer wieder kommen Worte auf, die diese Stunde jäh beenden können. Es müßte Maria wie ein niederfallender Blitz treffen, wenn sie plötzlich vor der Wahrheit stände.

So muß er weiter schweigen, muß das Gespräch in jener leichten Schwere halten, aus der es nicht niedersinken kann in die grauen Gefilde des Alltags. Sie können auch einige Atemzüge lang schweigen. Maria ist ja so unendlich froh, Grogger einmal allein bei sich zu haben. Wie schön, daß er nicht vom Geschäft spricht. Sie legt die Fingerhüpfen gegeneinander, stützt die Ellenbogen auf die Arme, die unter dem kurzen Rock leicht hervorschauen. Die Gemeinsamkeit dieser Stunde zittert wie ein unwirklicher Song über sie beide hin. Marias Augen liebholen Grogger. Sie hat sich lange, ach, wie lange dagegen gewehrt, ihm ihre Gefühle zu zeigen. Wie oft müßte sie schamhaft ein offenes Wort zurückdrängen. Aber er — ist es nicht so, daß sie die Inhaberin der großen Zerlich-Werke ist und Grogger nur ihr Angestellter, muß er da nicht zurückhaltend sein? Wie würden wohl die ewig losen Mäuler der lieben Mitmenschen lästern: seine Sache, eine Maria Zerlich zu heiraten und die tauende Mann Arbeiter als Beigabe zu erhalten.

Son kommt es, daß die beiden jungen Menschen nebeneinander sitzen, sich manchmal mit schnellen Blicken streifen und dann gleich wieder vor der Erkenntnis, die sie in ihren Augen lehen, zurückzuspreden.

(Fortsetzung folgt.)

